

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Oldenburgische Volksfreund**

**Oldenburg**

No. 59, 22. October 1851

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4866**

# Der Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-Handlung angenommen.

Zum 18. October.

Von Carl v. Holtei.

(Verspätet, da es für die vorige Nummer zu spät eingeschickt wurde.)

Der achtzehnte October war ein Tag  
Des größten Bundes, ja des heiligsten,  
Den jemals Fürsten mit dem Volk geschlossen,  
Die deutschen Fürsten sprachen: kommt und kämpft  
Für unsre Throne, und für eure Freiheit!  
Die Völker riefen: kämpfen wollen wir  
Für Euch und Eure Throne, daß Ihr einig  
Mit uns, mit Euch, dann leben mögt mit uns  
Und herrschen über edle, freie Männer!

Die Völker haben redlich Wort gehalten:  
Getämpft, gesiegt und des zum Angedenken  
Begehrt man ehrenvoll den heut'gen Tag.

Ach, hätten auch die Fürsten Wort gehalten! —

Sie haben's leider nicht: auf ihren Thronen  
Durch Muth und Blut gefestigt, neu erhoben,  
Vergaßen sie die Tage bitter Noth,  
Vergaßen die Erniedrigungen bald,  
Die sie vom Weltbeherrscher zahm erduldet;  
Umringten sich mit höfisch-glattem Schmeichlern,  
Mit frommen Heuchlern. Diese flüstereten  
Den armen Fürsten zu: Nicht Euer Volk:  
Nicht Eures Volkes Liebe: nicht die Treu',  
Die für Euch starb und sterbend jubelte,  
Hat Euch gerettet: — nur der Himmel war's,  
Der Himmel, der Euch Herrscher eingesezt;

Ihr seid in Gott geboren und aus Gott!  
Das glaubten sie, die leicht-zu-Täuschenden.  
Sie hörten nicht auf's kühne, wahre Wort  
Der redlich-meinenden Getreuen. Nein,  
Sie lauschten lieber auf die süßen Phrasen  
Der kriechenden, nach Orden lechzenden,  
In Amt und Würden prangenden Umgebung.  
Wer Wahrheit sprach und schrieb, war unbequem.

Die Besten schob man artig auf die Seite  
Und manches ed'le Herz war voll von Gram  
Und mancher weise, treue Diener sah,  
Was kommen würde, — doch er mußte schweigen.

So ist es denn gekommen. Als der Frühling  
In seinem reinen Blau den Weichen zutief:  
Sie möchten aus dem Winterschlaf erseh'n  
Und lächelnd auf zum hellen Aether blicken,  
Da brachen blut'ge Blumen aus dem Boden  
Und mit dem Schrei des Aufruhrs wild begrüßt  
Riß man die rothen Blätter ab und steckte  
Sie auf den Hut, als Zeichen, daß Gewalt  
Und Willkühr herrschen wollte. — Armes Deutschland!

Heut' feiern wir den achtzehnten October,  
Den Volkertag des schönen deutschen Bundes  
Wir „einig Volk“ zerrissener als je.  
Aus allen Landen schwere Trauerkunde,  
Von allen Seiten Zwiespalt, Zweifel, Groll;  
Volk gegen Fürsten, Fürsten gegen Volk  
Und, was das Gräßlichste: von Haß entbrannt,  
Selbst Bürger gegen Bürger, gegen Brüder.

Das sind die Deutschen, die für Freiheit kämpften,  
Für deutschen Ruhm, für deutsche Einigkeit  
Am Tag bei Leipzig! — Dürfter Jahrestag!

Und ach, wie wirst Du wiederkehren? Welche  
Unselige Verwirrung wirst Du schauen,  
Wenn Du das nächste Mal herniederseigst?

Geschehe dann, was soll. Im wildsten Wetter  
Pflügt sich die Luft zu reinigen. Aus Kämpfen  
Erblüht des Friedens Gluck; das lehren uns  
Natur, sowie Geschichte.

Mögen Jene,

Die nach uns kommen, bess're Tage seh'n.  
Wir wollen's ihnen gönnen. Und wir wollen  
Mit hell'em Geiste tragen, was die Zeit  
Uns auferlegt.

### Zur Rechtspflege.

(Interessanter Fall auf handelsrechtlichem Gebiet.)  
(Schluß von No. 57.)

In der D.'schen General-Konpofazion, wie in dem bald nachher über den Nachlaß ausbrechenden Konkurse, in welchem N. übrigens gar keine Angabe wieder machen ließ, konnte keine Befriedigung erfolgen, weil die Masse nicht einmal zur Deckung aller Pfandgläubiger hinreichte.

K. verlangte nun den nicht eingegangenen Betrag der Anweisung auf D. im Belaufe von 31  $\text{R} \text{ } \text{fl} \text{ } 16 \text{ } \text{S}$  mit 5% Zinsen seit der Abrechnung am 25. Novbr. 1848, und mußte, da sein Gegner jegliche Zahlungsverpflichtung leugnete und, gestützt auf die oben wörtlich mitgetheilte Bemerkung unter der Kontofourant, darin die Annahme der Anweisung an Zahlungsstatt nebst gänzlicher Abquittirung fand, am 6. Decbr. 1850 beim hiesigen Stadtmagistrate klagbar werden. Obgleich der Richter im ersten Termine die Ansicht aussprach, Kläger könne nicht gewinnen und zum Vergleich vorschlug, daß er die Klage zurücknehme, wenn die bisherigen Kosten gestrichen würden, bestand Klägers Beistand, welcher die ganz entgegengesetzte Ansicht hegte, doch auf Fortsetzung der Sache und rieth auch einen in spätern Terminen geschlossenen Vergleich auf die Hälfte zu widerrufen.

Das Ergebniß der Prozeßführung war das vom Stadtmagistrate am 3. Juli 1851 gesprochene und, auf eine vom Beklagten dagegen eingebrachte Berufung ans Stadt- und Landgericht hieselbst lediglich bestätigte Erkenntniß:

„daß Beklagter Einwendens ungeachtet für schuldig erachtet werde, die eingeklagten 31  $\text{R} \text{ } \text{fl} \text{ } 16 \text{ } \text{S}$  Gold nebst Verzugszinsen zu 5% seit dem 25. Novbr. 1848 an den Kläger zu bezahlen, unter Verurtheilung des Beklagten in die Kosten dieses Verfahrens.“  
Ohne die des Interesses für Nicht-Juristen entbehrende Rechtsausführung der Parteien weiter zu berühren, bemerkt der Einsender dieses nur, wie diese dem Kläger günstige Entscheidung hauptsächlich auf dem allgemeinen kaufmännischen Gebrauche beruht, daß jede Zahlung mittelst Anweisung oder Wechsel selbstredend nur vorbehaltlich des Eingangs des Betrags geleistet und angenommen wird, mithin in der Decharge-Ertheilung unter der Konto-Kourant eine Quittung um so weniger zu finden war, als darin ausdrücklich der Empfangsbescheinigung über die fraglichen 31  $\text{R} \text{ } \text{fl} \text{ } 16 \text{ } \text{S}$  die Bemerkung beigefügt war, sie sei durch Anweisung (also nicht baar) geleistet.

### Hart mag es klingen, aber es ist wahr.

Wenn wir in unserm in vor. Nummer erschienenen Artikel: „Zur Erwägung vor den Landtagswahlen“ die Dinge, um die es sich handelt, einfach und nackt hingestellt, so soll es heute unsere Aufgabe sein, die träge Gleichgültigkeit, die ein großer Theil des Volkes in Rücksicht auf eines der edelsten politischen Rechte, auf das Wahlrecht nämlich, an den Tag legt, in gebührender Weise einer recht gründlichen Verachtung preiszugeben. — Es kommt zunächst auf die Beantwortung der Frage an: Was ist der Grund der Zerkahrenheit und der trostlosen Halbheit unsres jetzigen constitutionellen Lebens? und jeder Unbefangene wird gestehen müssen, daß der Grund einzig und allein in dem Umstande liegt, daß die demokratische Partei auf den meisten Landtagen gegen die Partei der Regierung und der sog. Constitutionellen ein numerisches Uebergewicht geltend machen konnte. Wenn hieraus gefolgert werden dürfte, daß die demokratischen Abgeordneten wirklich die Mehrheit des Volkes repräsentirt hätten, so ließe sich dagegen nichts weiter sagen. Das Volk hat das Recht, seinen Willen und seine Meinung auszusprechen, es muß wissen, was es thut, und hat die Folgen seiner Handlungsweise selbst zu tragen. Allein so steht nach unserm festen Ueberzeugung die Sache nicht. Die demokratischen Abgeordneten repräsentiren nicht die Mehrheit, sondern nur eine winzige Minderheit des Volks, und das eben ist der Jammer, daß diese Minderheit im Stande ist, jede fernere Entwicklung unsres constitutionellen Lebens nicht nur zu verhindern, sondern für unser Land auch die drohendsten Gefahren heranzubeschwören. Diese von außen drohenden Gefahren sind vielleicht näher, als selbst die Bedächtigen glauben. — Warum aber duldet es das Volk, daß diese Minderheit es tyrannisiert, daß diese Minderheit mit den höchsten Interessen des Landes ein frevelhaftes Spiel treibt? — Warum? Weil es in politischen Dingen faul, träge, indifferent, spießbürgerlich, philisterhaft ist; und damit wäre eigentlich das Verdammungsurtheil des Volkes gesprochen, wenn nicht die Neuheit unsrer Zustände, die ziemlich allgemeine Erschlaffung und Abspannung, die auf die fieberhafte Erregung der vorletzten Jahre nothwendig folgen mußte, mit in Rechnung gebracht werden dürfte. Oder ist es etwa nicht so, wie wir sagen? Hat das Volk in seiner Mehrheit sich durch Wort, Schrift und That an den politischen Dingen betheiliget? Nichts von dem Allen. Mit Ausnahme einiger wenigen Orte sind die Wahlen

im ganzen nur wahrhaft lächerliche Minoritätswahlen gewesen. Mitunter haben sechs, sieben oder neun Uerwähler zehn, zwölf oder zwanzig Wahlmänner gewählt, und die Demokratenführer waren klug genug, diesen Indifferentismus zu ihrem Gunsten auszubenten und ihre wenigen Anhänger — aber immer alle miteinander — zu den Wahlurnen zu treiben. Man hat wenig oder nichts gethan, das düffelhafte, frivole, politische Geschwätz des Beobachters und der freien Blätter zu bekämpfen. Man lächelte verächtlich und wollte keine Lanze mit dem brutalen Unverstände brechen. Das war ein Fehler; denn man überließ durch diese Zurückhaltung den Gegnern das Feld, die es nicht verschmähten, ihre Keiser in den übel dunstenden Sumpf des Beobachters zu pflanzen, wohl wissend, daß die gedankenlose Menge sich durch eitles Wortgepränge durch volksouveraine Phrasen und Schwärmereien leicht bestechen läßt, besonders wenn keine Widerlegung und Würdigung ihrer hohlen, den Dünkel, die Unklarheit und Begriffsverwirrung nährenden Deduktionen zu erwarten stand. Möchte man das allerdings

ekelhafte Geschäft: sich mit dem Beobachter direkt einzulassen, nicht übernehmen, so hätten unausgesetzt klar und populär geschriebene Artikel in andern Blättern die frechen und schwülstigen Fanfaronaden des Beobachters indirekt widerlegen und unwirksam machen müssen, was nur selten und jedenfalls ungenügend geschehen ist.

So ist es gekommen, daß durch Faulheit, Trägheit und Indifferentismus — von allen politischen Fehlern und Sünden die verächtlichsten — einer irgeleiteten winzigen Minderheit fast die Gewalt in die Hände gegeben ist, über das Schicksal des Landes zu entscheiden.

Wollt ihr diesen die große Mehrheit des Volkes beschämenden Zustand der Dinge ändern, so gehet hin in Masse und theiligt euch an den Wahlen. Was dann herauskommt, ist euer eigener Wille, und ihr habt wenigstens die Befriedigung: selbst eures Glückes oder Unglückes Schmied gewesen zu sein.

### Zur ferneren Vergleichung

in Sachen betr. die Charlatanerie des Dr. med. Pabst aus Petershagen.

Keine ärztliche Charlatanerie.

Statt aller Antwort auf den anonymen Artikel des Unterhaltungsblattes in *N<sup>o</sup> 78* über Herrn Dr. Pabst in Petershagen:

Da ich die angebliche Ursache zu obigem Artikel gewesen sein soll, so erkläre ich hiemit öffentlich, daß ich mit der Behandlungsweise und dem Erfolge der Kur des Dr. Pabst zu Petershagen vollkommen zufrieden bin, indem ich von dem Augenübel, weshalb ich dort war, so weit, wie mir versprochen, geheilt wurde.

Barel, den 6. October 1851.

Sophie Fuhrken.

Zur Beglaubigung des vorstehenden Namens, als von dem Fräulein Sophie Fuhrken hieselbst eigenhändig vollzogen.

Barel, den 6. October 1851.

G. Chr. Will,  
Advocat.

In Sachen des Dr. Pabst in Petershagen.

Sollte die verehrte Dame, deren Augenleiden-Geschichte in *N<sup>o</sup> 78* dieses Blattes erwähnt wurde, von irgend einer Seite veranlaßt werden, meine Darstellung zu berichtigen, oder vielleicht in einem mir nicht zu Gesicht gekommenen Bremer Blatte bereits berichtet haben, so muß ich zum Voraus erklären:

„daß meine unter der Ueberschrift: „Ärztliche Charlatanerie,“ in *N<sup>o</sup> 78* des Brem. Unterhaltungsblattes abgedruckte Erzählung in allen ihren Umständen wahrheitgetreu, so wie sie dem eignen Vortrage der Patientin entlehnt war, wiedergegeben, und wissentlich von mir weder etwas zugefügt, noch weggelassen ist, ja, daß ich in manchen Punkten noch eine mildere Form und Ansicht gewählt zu haben glaube. — Ich kann dies durch glaubwürdige Zeugen nachweisen, wenn mein Woet allein dafür nicht bürgt.“

Oldenburg, 1851, October 8.

Der Verfasser des Artikels: Ärztliche Charlatanerie in *N<sup>o</sup> 78* des Brem. Unterhaltungsblattes.  
W. F. Köhler, Obergerichts-Anwalt.



## Softheater in Oldenburg.

October 14. Zum ersten Male: „Das Preislustspiel.“ Originallustspiel in 3 Acten von Eduard Maumer. Da haben wir denn, nachdem „der Liebesbrief“ von Benedix bereits vorhergegangen, das zweite der von den Wiener Preisrichtern gekrönte Lustspiel gesehen, und wenn solche Handwerksprodukte des Pudels Kern waren, so bedauern wir die armen Preisrichter von Herzen, daß sie durch die übriggebliebenen 200 Stücke sich doch wenigstens haben durchlesen müssen. Den Stoff zu dem obigen Stücke hat, was auch schon der Titel andeutet, die Auslobung eines Preises für das beste Lustspiel hergeben müssen. — Eine junge, reiche, capriciöse Wittve, die von einem Heer von Anbetern umlagert ist, fordert diese auf, um den ausgelobten Preis zu ringen, wobei sie dem Sieger in diesem Lustspielfampfe ihre Hand — sehr cavalierement — auf Ehrenwort verspricht. Es versteht sich von selbst, daß der „Rechte“ der Dichter des gekrönten Stückes ist, der dasselbe jedoch unter dem Namen eines seiner Rivalen eingeschickt hat, welche Mystification bis zu deren endlicher befriedigender Aufklärung die junge Wittve für den in Sachen der heiligen Liebe bewiesenen Leichtsinns und Uebermuth geziemend bestraft. Das Stück ist ziemlich gut gearbeitet und zeichnet sich durch einen leichten fließenden Dialog aus, der jedoch im 2. Act, wo die junge Wittve gegen ihre Erwartung „Thalheim“ als den Verfasser des Preisstücks und somit als ihren Bräutigam anerkennen muß, nicht gerade sehr anständig gehalten und der gewählten Gesellschaft, in welcher man sich zu befinden glaubt, durchaus unangemessen ist. Die Charaktere sind nur lose und flüchtig gezeichnet. — Die Aufführung war im Ganzen gut. Fr. Ramler (Eugenie) und Hr. Bluhm (Thalheim) zeichneten sich besonders aus. Was Hr. Bluhm betrifft, so scheint es uns, daß die Kräfte dieses Darstellers nicht in der richtigen Weise in Anspruch genommen würden. Es giebt eine Menge Rollen, die, wie die heutige, Hr. Bluhm Gelegenheit geben, ein gutes Spiel zu entwickeln, aber wir sehen denselben schon seit Jahren fast immer nur in kümmerlichen Nebenrollen beschäftigt, die am Ende auch den besten Schauspieler ruinieren müssen. — Hr. Dietrich, als Dr. Klette, wußte sich zu unserer Freude recht gut in seine Rolle zu finden; Hr. Baumeister müssen wir jedoch bemerken, daß es nicht anständig ist, wenn ein Offizier in dem Salon einer Dame ohne Säbel und mit einer Reitspeiße und einer zusammengeschnittenen Campagnemütze in der Hand erscheint. Solche Verstöße gegen gesellschaftliche Sitte und Form müßten übrigens von dem betreffenden Regisseur verhindert werden. 2.

October 19. „Einmahlunderttausend Thaler.“ Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen von Kalisch. — Eine Posse, die ihren Zweck, das Publikum in eine heitere Stimmung zu versetzen, und recht herzlich lachen zu machen, vollkommen erreicht. Herr Jente I. in erster und Herr und Frau Dietrich in zweiter Linie

sind eben so befähigt als vom Publikum gern gesehene Repräsentanten der Posse; und wenn diese drei so frisch und lebendig und mit so guter Laune, wie am heutigen Abend, spielten, da kann es an Amusement nicht fehlen. Hr. Jente's (Stullmüllers) und Hr. Dietrich's (Nulltrigs) Lieberchen wurden mehrfach da capo verlangt; verschiedene gute Witze und Anspielungen, wozu wir jedoch die Bemerkung über den Aeltermann Gaale nicht rechnen können, fanden den lebhaftesten Anklang. Auf die Staffage war alle mögliche Sorgfalt verwendet und freuen wir uns, daß unser Künstlerpersonal es nicht verschmäht, wenn auch nur als Figuranten, das Ihrige zur guten Ausführung eines Stückes beizutragen. Am Schlusse erschienen auf den Ruf: Alle! Hr. Jente I. Frau und Hr. Dietrich.

## Wahlmänner zum 5. Landtage.

### Oldenburg:

Kaufmann G. J. Vallm (512 St.) Bauervogt Backenhus vor dem Heil. Geistthor (513). Buchhändler Berndt (516). Landvogt von Buttell (516). Tischlermeister Dauelsberg (517). Tischlermeister Glauerdt (515). Lehgerder Goens vor dem Daarenthor (516). Pastor Gröning (518). Advocat Dr. Groskopf (518). Brauer B. Grovermann (518). Kaufmann Heinr. Harbers (512). Advocat v. Harten (517). Oberappellations-Rath Damesen (512). Kaufmann Hegeler (515). Gastwirth Hullmann (512). Hauptboß Jacobi a. d. Heil. Geistthor (512). Tischlermeister Jnhülßen (518). Uhrmacher Kaewer (515). Registrar Kirchhoff (519). Kaufmann C. Klebemann (511). Zimmermeister Wilh. Meyer (618). Intendanturrath Meinardus (513). Gastwirth Mohrmann (519). Maler Myrro (517). Rathsherr Preopping (516). Adv. Rüder (516). Hauptmann Rüder (513). Ministerialrath Ründe (516). Fabrikant J. G. Schäfer (515). Sergeant Scheyer (510). Felswebel Schönberger (512). Sattlermeister Schubert (515). Kaufm. (Rathsherr) C. W. Schröder (515). Assessor G. Stackerjan (515). Stellmacher Treuter (501). Agent Wardenburg (516). Lehrer Wagenfeld (517). Oberger. Rath von Webberhoff (513). Stadtdirector Wöbden (516). Schlachtermesser Wolfram (612). Von der Wahlmännerliste des Butjadinger Hof's hatten die mehesten Stimmen: Obergerichtsrath Wibel (298); die wenigsten: Buchbinder Weißbach (172).

Es waren 8 bis 900 Zettel abgegeben.

### Osternburg:

Gastwirth Voltes (75 St.). Kirchenältester Paradies (72). Bauervogt Benke (69). Tischler Stolle (62). Bauervogt Hane (60). Amtsassessor Steche (60). Gastwirth Wichmann (60). Kirchenältester Wübbenhors (60). Bauervogt Willens (60). Kirchspielsvogt Mohr (59). Kammerath Schloiser (59).

## Vermischte Nachrichten.

Der wegen Fälschung peinlich angeklagte Kurfürstlich Hessische Ministerpräsident, Hans Daniel Friedrich Hassensflug, wird im Straßburger Amtsblatt No. 42, zum öffentlichen und mündlichen Verfahren im Termine am 26. Novbr. 1851 Vorm. 9 Uhr öffentlich vorgeladen. — (S. Weser-Ztg. No. 2449 vom 20. Octbr. 1851). — Bravo, Friedrich Wilhelm, vorwärts! mach' sie alle todt\*, die Feinde der staatlichen Ordnung und die Gegner des sittlichen Fortschrittsprincip's!

König Ludwig von Baiern feiert nicht in seiner künstlerischen und wissenschaftlichen Thätigkeit. Des Zeugniß giebt die von ihm veranlaßte Herausgabe des „Königs-Ludwigs-Album“, auf dessen erstes Heft wir vorläufig aufmerksam machen. — Eine kundigere Feder wird hoffentlich uns bald in den Stand setzen, eine ausführlichere Beurtheilung der erschienenen Kunstblätter zu geben. —

\*) „Well down, Arthur! kill them all,“ rief Georg IV. dem Herzog von Wellington zu, als er einen Führer der Opposition, den Grafen Wilschsea, der ihn persönlich im Parlament beleidigt hatte, im Pistolenduell verwundete.



D e r

# Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Dritter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

### Das Turnen in den Landschulen.

Vor vier Jahren hat das Consistorium bei den Landschulen den Turnunterricht eingeführt, weil schon so viele Lehrer, besonders auch Hülflehrer, angestellt seien, die im Seminar Anleitung zum Turnunterricht erhalten hätten. In dem Erlasse ist die Anschaffung von Turngerüsten nur empfohlen, indeß vorgeschrieben, daß, wenn die Gemeinden die Kosten dieser Anschaffung (etwa 8 Thaler) nicht übernehmen wollten, diejenigen Turnübungen, welche ohne Gerüst gemacht werden könnten, eingeführt werden sollten, sofern der Lehrer oder einer derselben Turnunterricht erteilen könnte.

Jetzt sollen Berichte von allen Schulvorständen eingezogen sein, wie es denn mit dem Turnunterrichte stände, und von mehreren Seiten her soll man berichtet haben, das Turnen sei nicht eingeführt, weil man keine Turngerüste gehabt, oder weil die Eingeseffenen widersprochen hätten.

Es ist übel und wirkt nachtheilig, wenn von den Behörden die Gesetze und Verordnungen nicht in dem Sinne und Geiste ausgeführt werden, in welchem sie erlassen sind. Wie sie aber die Verordnungen nicht einmal mit Aufmerksamkeit lesen, oder doch ihren Inhalt bald wieder vergessen (anders läßt es sich nicht erklären, wenn der Mangel an Gerüsten gegen die befohlene Einführung der Freiübungen angeführt wird) oder auf erfahrenen Widerspruch stillschweigend die Aufgaben Jahrelang unausgeführt lassen, da möchte man schwerlich eine Rechtfertigung oder nur Entschuldigung auffinden.

Es kann nicht auffallen und darf nicht gleich einem beschränkten Unterthanenverstande zugerechnet werden,

wenn schlichte Landleute, die von dem Turnwesen, dessen Zweck und Nutzen keinen Begriff haben, es lächerlich und selbst unwürdig finden, daß ihre Kinder in der Schule im Hüpfen und Springen unterrichtet werden sollen. Man sollte indeß doch denken, daß die Verständigen unter ihnen einer verständigen Belehrung, zu welcher die Schulvorstände und Lehrer sich verpflichtet achten müssen, zugänglich sein werden. Wo aber diese nicht fruchtet, scheint doch nichts Anderes übrig zu bleiben, als das Turnen, trotz allen Protestationen der Eingeseffenen einzuführen; denn den Turnunterricht deshalb aufzugeben, weil die Eltern der Schulkinder größtentheils den Werth desselben nicht einsehen, dafür stimmt doch wohl Niemand, der nicht etwa den Lehrplan in jeder einzelnen Schule der Majorität in der Schulächtsversammlung unterwerfen will.

### Zur Reiterei-Frage.

(Fortsetzung. von No. 55.)

Nicht eine Vergünstigung, sondern Rücksicht auf militärische Zweckmäßigkeit war es, die den Beschluß vom 9. December 1830 fassen ließ. Der Landesherr konnte um so unbedenklicher sich dazu verstehen, für einen Cavalleristen drei Infanteristen zu stellen, da die Mehrzahl an sich nicht groß, der deutsche Bund aber nur zum Vertheidigungskrieg gerüstet, für den Fall eines Angriffs von Außen doch alle Kräfte des Landes in Anspruch nehmen mußte. Für den Frieden aber waren diese Geldersparungen sehr bedeutend.

Nun kam das Jahr 1848. Der Revolutionshauch wehte von Frankreich her; der lange Friede hatte den

